

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62692

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

que vient de paraître l'ouvrage tant attendu de Claude Bruneel et Jean-Paul Hoyois, »Les grands commis des Pays-Bas autrichiens: dictionnaire biographique du personnel des institutions centrales«, Bruxelles, Archives générales du Royaume, 2001, 735 p. (Studia, 84), lequel complète fort opportunément l'ouvrage de Renate Zedinger, que tout spécialiste des Pays-Bas autrichiens se doit désormais de posséder.

Bruno BERNARD, Bruxelles

Lydia SCHER-ZEMBITSKA, *L'aigle et le phénix. Un siècle de relations franco-polonaises 1732–1832*. Préface de André CORVISIER, Paris (CNRS Éditions) 2001, 469 S. (CNRS Histoire).

Das Buch ist eine Herausforderung an den Leser und die Leserin, die sich durch eine Reihe verunstalteter Namen durcharbeiten und die einzelnen Informationen der Autorin irgendwie kombinieren müssen. In ihrem neuesten Werk behandelt die Autorin die französisch-polnischen Beziehungen von 1732 bis 1832. Diese unorthodoxe Zeiteinteilung verspricht interessante Erkenntnisse, doch der Leser versteht nicht sogleich, worum es der Autorin eigentlich geht. Will sie anhand einzelner Militärkarrieren – mit umfangreichen Biogrammen in den Fußnoten – die französisch-polnischen Beziehungen herausarbeiten, wie es im Vorwort von André Corvisier steht? Die Einleitung erhellt nicht die Absicht. Die französisch-polnischen Kontakte beginnen um 1733, die Flucht von Leszczyński bringt vermehrt Polen nach Frankreich und eine französische Unterstützung für die Partei der »Patrioten«. Munter geht es, immer wieder von Anekdoten unterbrochen, durch die europäische Geschichte des 18. Jhs. über den Österreichischen Erbfolgekrieg, den Siebenjährigen Krieg, die polnischen Teilungen bis zur Errichtung des Großherzogtums Warschau. Die polnischen Soldaten machen den Zug der Großen Armee nach Moskau mit, und der Warschauer Aufstand 1830/31 wird vorbereitet. In ihrem Schlußwort erklärt Mme Scher-Zembitska, daß es ihr um Migrationsforschung ginge. Da vermißt der Leser aber eine methodologische Auseinandersetzung mit der Thematik oder ein Eingehen auf die umfangreiche neuere Literatur. Aus Freundschaftsbanden würden, so die Autorin, sichere Netze für Krisenzeiten. Die anfängliche »immigration assez classique« nehme später die Form eines »tourisme éclairé« (S. 411) an, parallel dazu finde eine nichtadlige Immigration statt. Neue Ideen kämen seit 1794 aus Frankreich in das »Pologne moribonde« (S. 88, 412) und rüttelten die »léthargie polonaise« auf. Als dritte Stufe sieht die Verfasserin die Immigration als politische Wahl. Erst im Kreise der Länder der Europäischen Union könne Polen wieder als Phönix aus der Asche entstehen (S. 414).

Die Arbeit ist auf einer breiten Basis von Zitaten aus Quellen und älterer Sekundärliteratur aufgebaut, die zum großen Teil keinen besonderen Aussagewert besitzen. Auf S. 108 erscheint etwa »le staroste de Thlumacki en Galicie, qui est d'une grandeur d'âme et d'une grande sagesse«. Erstens könnte man das Zitat ruhig streichen, zweitens ist es inkorrekt, im Jahre 1752 von Galizien zu sprechen, und drittens kann man nicht die Namen der Quellen übernehmen, so daß nicht klar ist, um wen es sich eigentlich handelt (eine Starostei oder ein Mitglied der Familie Humiecki?). Personen- und Ortsregister helfen da auch nicht weiter, da sie fehlerhaft und schlampig erstellt sind. Unter vielem anderen ist Courlande nicht aufgeführt, aber erwähnt auf S. 32, 84f., 202, 324, ebenso wie die Stadt (sic!) Rügen (S. 32) und das zu Czentoszchow (S. 171) mutierte Czestochowa. Kam"janec' Podil's'kyj/Kamieniec-Podolski steht als Kamenieck-Podolsk im Register, im Text finden sich Kamieniec (S. 17), Kaminieck (S. 173), Kamieniec-Podolsk (S. 45) und Kamienec Podolsk (S. 22). Das polnische Poznań wird mit der deutschen (S. 200, 399) und französischen Schreibweise (S. 16) abgewechselt. Ganz unübersichtlich ist das zum Beispiel bei L'viv/Lwów; ist der Autorin klar, daß Léopol (S. 84) und Lemberg (S. 372, 400) eben diese Stadt meinen? Bei den unzäh-

ligen Personen, die im Text vorkommen, verwundert die Kürze des Namensverzeichnisses, übrigens ist die Schreibweise der bekannten Familie Leszczyński wirklich nicht so schwer (hier Lesczszcinski) und eine Unterteilung der Radziwiłłowie in »prince« und »princesse« hilft einfach nicht weiter. Der Leser muß immer wieder Namen im Text erraten: Wassalski ist Massalski (S. 92), Simon Kulkowski ist Zygmunt Kretkowski (S. 107), Wbiski ist Wbinski (S. 116), Lachowski ist Małachowski (S. 314) etc. Auch die Ortsnamen regen zum Überlegen an: Duba ist Dubno (S. 111), Fillingsharsent ist Vellinghausen (S. 117), Rydgoczy ist Bydgoszcz/Bromberg (S. 201) u. a.

Die Aneinanderreihung von Zitaten erleichtert nicht das Verständnis des Ganzen, ja schlimmer ist noch, daß die Autorin den Sprachgebrauch der Quellen übernimmt. Polen, eigentlich ein Land, wo Honig fließe (S. 13, 16), sei chaotisch, zerrüttet und anarchisch »avec ce principe destructeur« und »des institutions politiques malsaines« (S. 35), »ce pays ingouvernable« (S. 158), wo die Bevölkerung in einer »révolution permanente« lebe und eine Konstitution besitze »un peu absconse pour des Français« (S. 26), und das heißt wohl bis in unsere Tage. Die Winde der Steppe verwittern die Gemäuer (S. 111), die Spione galoppieren durch das Land (S. 90), und um 1800 verwandeln sich die *bravi polacchi* »en monstres sanguinaires« (S. 225). Die Russen sind die Bösen, welche die Polen unterdrücken, »la pression moscovite« (S. 79) und »les ravages des Russes continuent« (S. 115). Die wilden, fanatischen Kosaken sind sowieso menschliche Monster, und das soll der arme Sigismund von Herberstein, hier als Simon de Herbenstein entstellt, gesagt haben (S. 73). Dagegen engagieren sich die Franzosen in Polen, sie wollen »investir énormément en Pologne« (S. 115), und wir hören mehrmals »la Pologne coûte cher à la France« (S. 91). Alle Vorurteile und Märchen der älteren Literatur werden wieder aufgewärmt.

Das 18. Jh. hat gerade in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit gefunden, keine der neueren Werke kennt die Autorin; neben polnischer liest sie keine englische oder deutsche Literatur, zum Beispiel S. Fizman's *Constitution and Reform in 18th Century Poland* (1997), R. Butterwick's *Stanislaw August Poniatowski* (1998), J. Lukowski's *Partitions of Poland* (1999). Zu Einzelproblemen gibt es ebenfalls westliche Literatur wie J. Pachoński's *Poland's Caribbean Tragedy* (1986). Polnische Namen werden immer wieder falsch geschrieben: Kłoczowski (Ktoczowski [S. 122, 159, 175] oder Klocowski [S. 447]), Libiszowska (Liszowska [S. 447]) sowie Rostworowski, Sienkowska-Gluck, Włoczewski (S. 448), von denen französische Artikel allerdings nur in der Bibliographie auftauchen.

In der allgemeinen Geschichte Ostmitteleuropas ist die Autorin nicht bewandert, das kyrillisch geschriebene Slawische habe angeblich durch die Christianisierung der Slawen die lateinischen Schriftzeichen angenommen (S. 15). In der Kartographie stelle Sansons Karte »Estats de la Pologne...« einen Fortschritt dar (S. 15), aber gerade Sanson standen keine neueren Materialien zur Verfügung, er übernahm die Fehler seiner Vorgänger – übrigens konnte er, da 1667 gestorben, die Karte nicht 1675 dem Dauphin überreicht haben. Wegen der »simple désorganisation politique« könne man das Territorium des Landes nicht umreißen (S. 15); die Autorin versucht es aber doch, Klempolen oder Roxolanie bestehe aus Galizien, Podolien und der Ukraine (sic! S. 16), Begriffe aus verschiedenen Zeiten und für unterschiedliche Gegenden stiften ein heilloses Durcheinander. Ebenfalls abenteuerlich sind die Erklärungen zu Südosteuropa etwa auf S. 31.

Die religiösen Hintergründe des 16. und 17. Jhs. liegen der Autorin fern (S. 18f.). Der Consensus Sandomiriensis von 1570 (nicht Union von 1507) war eine gegenseitige Anerkennung von Lutheranern, Calvinisten und Täufern, Antitrinitarier waren nicht eingeschlossen. Jan Łaski kehrte 1556 nach Polen zurück, er konnte daher nicht seit 1540 die dortige Bevölkerung »entflammen«. Die Warschauer Konföderation von 1573 stellte die Bekenntnisfreiheit jedes einzelnen fest, sie vertrieb also nicht die Böhmisches Brüder aus dem Lande, und die Union von Brest 1596 war kein »paix des dissidents«, sondern eine Union eines Teiles der orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche. Polen als »le dernier

rempart de la foi catholique« unter König Zygmunt III. hätte, wenn überhaupt, dann nur 1587 sein können und nicht 200 Jahre später! (S. 17). Sehr wohl unterscheidet sich *rokosz* (nicht Rokocz [S. 26]) von *konfederacja*, andere Begriffe sind ohne weitere Erklärung in den Text eingestreut, zum Beispiel *tovarichs* (*towarzysz*), *pacholetz* (*pacholek*) (S. 67) oder *raspoutitsa* (*pacnymuza*) S. 329.

Noch eine abschließende Bemerkung; Frauen kommen in diesem nicht empfehlenswerten Buch vor als Mätressen (S. 26), als für Franzosen glückliche Heiratsverbindung (Schwester des Generalgouverneurs von Litauen, sic!) (S. 97), als politisch einsetzbar à la Pompadour (S. 113), in affaires d'amour (S. 397) oder einfach in privilegierter Stellung (S. 399).

Almut BUES, Warschau

Catherine MAIRE, *De la cause de Dieu à la cause de la Nation. Le jansénisme au XVIII^e siècle*, »Bibliothèque des Histoires«, Paris (Gallimard) 1998, 710 p.

Élève de Marcel Gauchet et déjà auteur, en 1985, d'un passionnant ouvrage consacré aux Convulsionnaires de Saint-Médard dans la collection »Archives«, Catherine Maire nous livre ici sa thèse de doctorat, soutenue en 1995 à l'École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS).

Pour la première fois, le milieu janséniste est étudié en profondeur, depuis sa cristallisation, au milieu du XVII^e siècle, jusqu'à sa dispersion dans les premières décennies du XIX^e siècle. C'est donc à une véritable enquête de sociologie historique – en même temps d'ailleurs que d'histoire politique de la religion, pour reprendre le sous-titre de l'ouvrage fameux de Marcel Gauchet »Le désenchantement du monde« – que l'auteur nous convie dans ce livre. Qui sont réellement les »jansénistes« au XVIII^e siècle? Que recouvre ce terme? Peut-on parler d'un parti janséniste, sociologiquement et/ou idéologiquement cohérent? Comment expliquer les métamorphoses d'un mouvement qui, parti de Port-Royal et passant d'abord par l'épisode convulsionnaire des années 1727–1732, puis par les combats parlementaires du règne de Louis XV, aboutira un siècle plus tard au soutien par certains de ses membres de l'Église constitutionnelle de la France révolutionnaire? La tâche n'était pas mince, on le constate, et l'auteur s'y est attelée avec une grande perspicacité.

Tout repose ici, en fait, sur un constat dont la fécondité ne cesse d'apparaître au fil des pages: loin d'être homogène, le mouvement »janséniste« est traversé tout au long de son existence par de multiples courants contradictoires. Lesquels évoluent d'ailleurs au fil du temps, en fonction notamment des différentes conjonctures politico-religieuses auxquelles ils sont successivement confrontés. Louis XIV et ses ondoiements à l'égard de Rome, la destruction de Port-Royal en 1710, la querelle des Parlements au milieu du siècle, l'attentat de Damiens en 1757, l'expulsion des Jésuites en 1764: autant de jalons historiques qui déterminent des inflexions à la fois dans la structure du mouvement et dans ses méthodes de combat, mais aussi en ce qui concerne le contenu de son apologétique et les adversaires que vise cette dernière. C'est dans le Concile de Trente, et dans le caractère illusoire de sa tentative de promouvoir une voie médiane entre libre-arbitre pélagien et serf-arbitre luthérien que l'on peut déceler l'origine d'un nouveau courant contestataire au sein de l'Église catholique. »Alliant zèle orthodoxe et surenchère rigoriste«, divers théologiens participant au concile – dont le louvaniste Michel de Bay, alias Baius – mettent l'accent sur les apories du discours tridentin, notamment en ce qui concerne la question du salut et de la grâce. Ils seront aussitôt accusés de rejoindre les thèses luthériennes et leurs œuvres seront condamnées par le pape Pie V.

En 1640, Jansenius consacre dans son »Augustinus« le rôle indispensable de la grâce dans la rédemption, élargissant du même coup le fossé entre la créature et son Créateur, seul dispensateur arbitraire du salut. Antoine Arnauld surenchérit dans »De la fréquente commu-